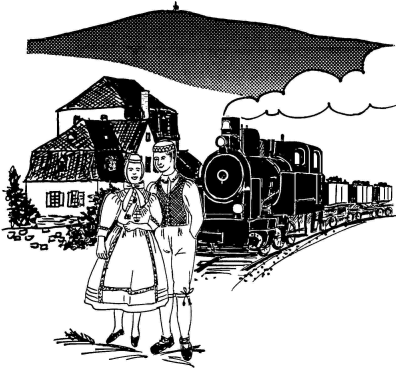


Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.



Frohe Weihnachten und ein
glückliches und gesundes
neues Jahr 2003 wünscht
Ihnen Ihr

Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.

Nachrichten

Jahrgang 2002

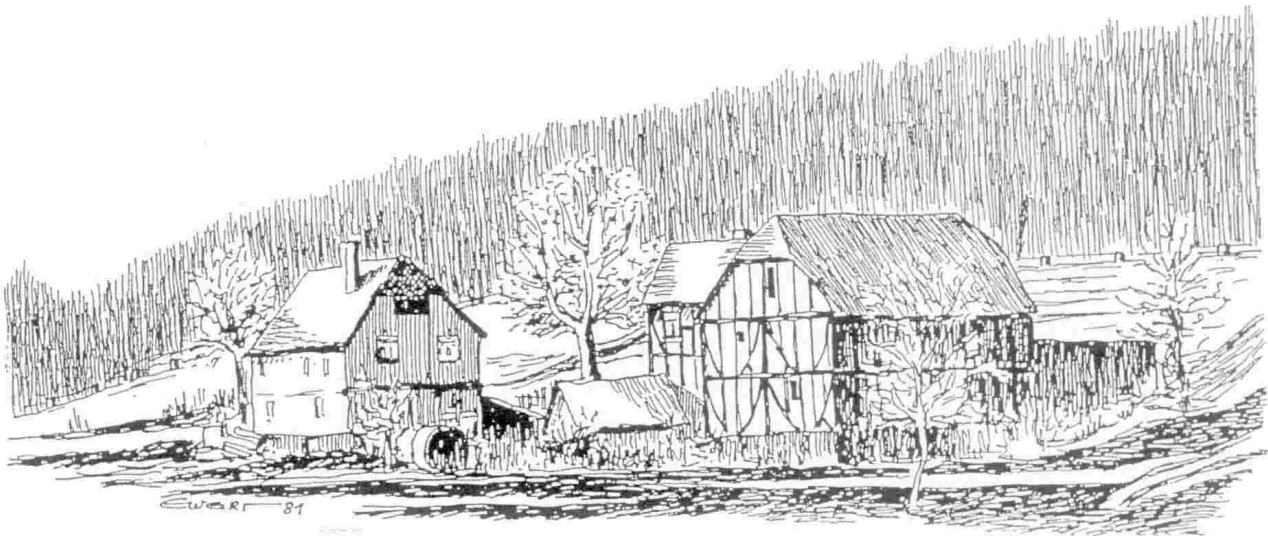
Dezember 2002

Nr.12

Geschäftsstelle: Helmut Failing Grabenstr. 15 35444 Biebertal Tel. privat 06409/9215, ges. 06033/897-118

eMail-Adresse: Heimatverein.Rodheim-Bieber@gmx.de

Strohmühle – Alte Mühle von Vetzberg



Erwähnt 1573 als Eigentum von Albrecht von Nassau-Weilburg
und bis 1850 im Besitz des Hofgutes Bubenrod.

Nach dem Niedergang des Mahlbetriebes und der Verwahrlosung
der Gebäude wurden diese zu Beginn der 50er Jahre abgerissen,
als letztes das Wohnhaus im Jahr 1952.

Was steht drin?

Inhalt	Verantwortlich	Seite
Strohmühle – Alte Mühle von Vetzberg	Redaktion	1
Inhaltsverzeichnis/Veranstaltungen 2003	Vorstand	2
Die alten Mühlen, nur Romantik?	Jürgen Steinmüller	3
Die Strohmühle und das Geschlecht "Steinmüller" auf der Strohmühle	Ernst Schmidt und Jürgen Steinmüller	4
Trauer um Propst Dieter Trautwein	Redaktion	13
Auszug "Heil von der Insel"	Dieter Trautwein	14

Vorläufiger Veranstaltungskalender 2003 (Stand 07.12.2002)

Zeitpunkt	Thema und Treffpunkt
Montag, 03. Februar 2003, 19.00 Uhr	Jahreshauptversammlung im Bürgerhaus in Rodheim
Ende Januar bis Anfang März 2003	Sonderausstellung "Impressionen aus Russland" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Jutta Meyer und Reinhold Kerl
Februar 2003	Vortrag "Benesch Dekrete" von Frank Reif (genauer Termin und Ort werden noch bekanntgegeben)
Ende März bis Ende Mai 2003	Sonderausstellung "Bieberlies" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Dr. Rainer Haus
Mittwoch, 30. April 2003	Maibaumaufstellung in der Kehlbach in Bieber
Anfang Juni bis Ende Juli 2003	Sonderausstellung "Weggehen heißt immer auch ankommen" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Wolfgang Ströher
Samstag, 05. Juli 2003	Bieberer Geschichten: "Drei Theaterszenen an historischen Plätzen", von Jutta Failing
Anfang August bis An- fang Sept. 2003	Sonderausstellung "Historisches Porzellan" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Inge Thies
Sonntag, 17. August 2003	Biebertaler Museumstag
Ende September bis En- de Oktober 2003	Sonderausstellung "Ein Biebertaler in China" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Günther Leicht
Anfang Nov. bis zum Jahresende 2003	Sonderausstellung "Von der Wiege bis zur Bahre" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Inge Thies und Jutta Failing
Freitag, 19. Dezember 2003, 19.00 Uhr	Jahresabschluss: "Die lange Nacht" im Bürgerhaus Rodheim

Über weitere Termine, Treffpunkte oder Veranstaltungsorte wird über das Mitteilungsblatt der Gemeinde Biebertal rechtzeitig informiert!

Der Heimatverein Rodheim-Bieber e. V. freut sich über Ihre aktive Teilnahme!

Die alten Mühlen, nur Romantik?

von Jürgen Steinmüller

Mühlen, besser gesagt Mahltechnik, gibt es schon seit 8000 Jahren vor Christi. Mit der Entwicklung des Ackerbaus und der Ernte von Körnern entwickelte sich auch die Technik des Mahlens von Getreide. Und da das Umsetzen von Getreide in Mehl für das Leben und Überleben der Menschen so unendlich wichtig war und ist, kümmerten sich weltliche und kirchliche Fürsten um die nachhaltige Sicherung und Regulierung dieses Gewerbes. Karl der Große ist ein Beispiel dafür, indem er anordnete, das zu seinen Königshäusern auch eine Mühle gehörte. Aus der ursprünglichen bäuerlich geprägten Verarbeitungstechnik entwickelte sich die Mahltechnik, die dann die Mühlen und den Müller als eigenständiges Gewerbe hervorbrachten. Entscheidend war in unserer Gegend, die Verfügbarkeit von Wasser. Um hier keinen Wildwuchs an Nutzung und Verbrauch entstehen zu lassen, wurde schon sehr früh im Laufe der Jahrhunderte die Nutzung von fließendem und stehenden Gewässern geregelt.

Das galt auch für die Mühlen am Bieberbach. Allerdings entdeckten die Adeligen bald eine sprudelnde Geldquelle und errichteten fürstliche Mühlen, die dann in "Erbleye" an die verschiedensten Müller verpachtet wurden.

Bald spielten die Mühlen im deutschen Liedergut eine positive, verklärende Rolle, was den Müller, seine schöne Tochter oder die Lage der Mühle angeht:

"Es klappert eine Mühle am rauschenden Bach ..."

"In einem kühlen Grunde ..."

"Es steht eine Mühle ..."

"Das Wandern ist des Müllers Lust ..."



Abb. 1: Zwei Wanderer

Es gab aber auch schon um 1500 Spottlieder, die das Spannungsverhältnis Bauern - Müller widerspiegeln:

"Der Müller hätt die fettsten Schwein,
die im Land mögen sein,
er mäst`s aus Bauern Säcken.
Da muss sich mancher armer Bauer,
sein Mägd und Knecht früh wecken."

Die Zeiten haben sich geändert. In den 50er Jahren trat das große "Mühlensterben" ein. Dank fortgeschrittener Mahltechnik haben die "Groß-Mühlen" überlebt. Die alten Wassermühlen sind nur noch ein Kulturgut, das aber nicht vergessen werden sollte. So begründet sich unser Rückblick auf die Mühlen am Bieberbach.

Die Strohühle

von Jürgen Steinmüller

Unsere Großeltern erzählten, dass die Strohühle die älteste Mühle an der Bieber ist und den Raubrittern vom Vetzberg gehörte.

Dies ist aber nicht nachweisbar. Sie ist allerdings schon früh gegründet worden und das Kellerwerk soll aus Findlingen (unbehauenen, gelesenen Feldsteinen) errichtet gewesen sein. Bei der schon 1415 nachweisbaren Steinühle ist dies nicht der Fall. Die Gründungszeit der Strohühle wird ewig im Dunklen der Geschichte verborgen bleiben. In einer Steuerliste von Otto Stumpf (Einwohnerlisten des Amtes Gießen vom 15. bis ins 17. Jahrhundert –1470 bis 1669-) aus dem Jahre 1502 taucht zum ersten Mal der Name "STROE" Henchen aus dem Dunkel der Geschichte auf. Dann erscheint

- 1518 - Stroe Henchen, Scheck Moln
- 1532 - Stroh Henrich und Frau von Heupten (ohne Grundbesitz)
- 1542 - Stroh Henrich und Frau von Heupten
 - Stroh Henrich Gela
- 1575 - Stroh Heinkel

Im St. A. Marburg Sig. 110 Kreis Marburg Acc 1939/31 Konv. 8 416-418, Konv. 9 412-422, heißt es:

"Die landgräfliche eigene Mühle (doch bei der Erbteilung der Grafschaft Gleiberg über ihre Vasallen vom Vetzberg erhalten?) genannt Strohühle, so von Graf Albrecht von Nassau Saarbrücken an uns überkommen, 1573 von Andeß von Fellingshausen und seine Hausfraw Eyden an ihren Tochtermann Valentin Loh und Catharina seine nachgelassene Witwe und deren Tochtermann und Maria seine Hausfraw im Jahre 1603 übernommen." Somit sind die Pächter dieser Mühle rückwirkend bis 1573 nachweisbar. Wie lange das Grafenhaus Nassau – Saarbrücken schon im Besitz der Strohühle war lässt sich nur vermuten.

Ab 1. Februar 1603 ist Valentin Loh Pächter, ab 1.2.1630 ist als Pächter seine Witwe eingetragen, sie führt die Mühle 21 Jahre. Der Pacht (Leihgeld) betrug 10 fl 27 alb Cammergeld, damals hatte der Gulden (fl) eine dreißiger Teilung.

Sie übergibt die Mühle am 14.10.1651 an ihren Schwiegersohn Hanß Waldschmidt. Nach dessen Tod übernimmt der Sohn Johannes Waldschmidt die Mühle. Dieser überschreibt aber bereits zu Lebenszeiten die Mühle seinem Schwiegersohn, den Mann seiner ältesten Tochter, Hans Georg Hormel. Er entzieht sie ihm aber wieder, weil er (angeblich) ein Trunkenbold und liederlicher Kerl ist, bei dem die Schulden und Rückstände von Jahr zu Jahr anwachsen. Er richtet dann die Bitte an den Landgrafen von Hessen, die "Erbleye" an seinen weiteren Schwiegersohn, den Mann seiner zweiten Tochter Johann Ludwig Steinmüller von der Steinmühle, der ein guter Müller sei, zu übertragen. Dieser verspreche auch ein verlässlicher "Erbleyer" zu werden.

Auch damals gab es schon "Futterneid" und Hass, lag nicht der Schwiegersohn von der Nachbar- Steinmühle dem Strohmüller näher als einer aus der Fremde?

Hintergrund:

Johann Ludwig Steinmüller geb. am 9.3.1662, gestorben am 28.5.1730, heiratet die Tochter des Erbpächters, Johannes Waldschmidt von der Strohmühle. Er ist der Sohn von Georg Steinmüller geb. um 1635, gest. 17.3.1699, Müller auf der Steinmühle und Hüttenvogt der Biebererhütte.

Aber so reibungslos verlief die Übernahme nicht, wie wir aus den Akten entnehmen können: Herr Hormel wehrt sich gegen den Entzug der Erbleihe und führt mehrere gute Gründe an:

- Er als Mann der ältesten Tochter, habe das Anrecht auf die Erbleihe.
- Seine Frau und Kinder seien vor einem halben Jahr mit der grassierenden "Hauptschwäche" mindesten 12 Wochen bettlägerig krank gewesen und deshalb sei er in finanziellen Rückstand geraten.
- Er gibt seinem Schwager - Steinmüller - die Schuld. Dieser wolle ihn an den Bettelstab bringen.
- Versteigert sich in die Behauptung, er stelle noch ein Unglück an, bevor er ausziehe.

Dazu kommt es aber nicht.

Er fordert aber die 78 fl 10 alb 2 Pfg zurück, die er in den 9 Jahren seiner Müllertätigkeit in die Strohmühle investiert hat.

Anmerkung:

Ganz so ein Trunkenbold, wie ihn sein Schwiegervater hingestellt hat, kann er bei dieser Investitionssumme nicht gewesen sein.

Dann endlich am 28. April 1690 wird Johann Ludwig Steinmüller die Erbleihe übertragen. Ihn löste am 26. Oktober 1733 sein Sohn Johann Georg ab.

Hintergrund:

Johann Georg Steinmüller geb. am 7.5.1690 gest. am 4.1.1747
geheiratet am 11.7.1726

Anna Catharine Hörr geb. am 4.2.1704 gest. am 14.9.1772
aus Fellingshausen, ihr Vater war Hans Ludwig Hörr (siehe auch Seite 12)

Dieser baute im Jahre 1738 eine neue Mühle - er bittet um den Umbau seiner Schlagmühle in eine Mahlmühle, mit der Begründung "in dem kurzen Tal (Biebertal) seien 7 Schlagmühlen (Ölmühlen) zuviel" - gleichzeitig bittet er um Erlass der Pacht für 6 Jahre, diese betrug 14 fl 4 alb 4 Pfg. Zinsen und 9 Achtel 1 ½ Maas Korn an die Kellerei Gießen und 2 Achtel Korn "Wetzlarer Maas" nach Königsberg.

Warum Zins an zwei Ämter zahlen?

Die Strohühle war eine herrschaftliche Mühle und als solches dem Heuchelheimer Gericht zugeteilt und hatte sich dem Heuchelheimer Mahlbann zu unterwerfen. Aber die Heuchelheimer die selber eine "große" Mühle im Dorf hatten, sind bestimmt nicht freiwillig zum mahlen nach Bieber bis zur Strohühle gezogen. So musste der Strohüller sehen, dass er im Ausland sprich Solmserland, also Königsberg Kunden werben konnte, dafür verlangte aber das Amt Königsberg einen "Schutzzoll" von 2 Malter Korn. Die Gießener, von denen er überhaupt nichts zu mahlen hatte, verlangten den Löwenanteil.

Die Regierungen verließen sich auf ihre Amtsmänner, die ja die Situation vor Ort konnten, die machten folgende Vorschläge:

Vorschlag des Regierungsamtman Hofmann in Gießen: 4 Jahre Pachterlass zur Hälfte, die am 29.1.1739 genehmigt wird.

Der Amtmann von Königsberg schrieb: Dieweil er ein halbes Jahr dem Bauern nicht mahlen konnte, seye demselben 1. Achtel Korn erlassen" 18.8.1739, R. Fink. Erwähnt sei, dass in diesem Zusammenhang das erste Mal von Naturabgabe die Rede ist.

Auch damals gab es schon große Ungerechtigkeiten. Die Strohühle war sicher für den Müller KEINE Goldgrube, schon eher ein Armenhaus. Mit der "kleinen" Stroh - Mühle, eingeklemmt zwischen den "großen" Ober- und Steinühle, dessen Müller aber von der Armut und Ausbeute auch nicht verschont bleiben, geht es immer weiter bergab.

Am 1. Oktober 1740 wurde die Erbleihe erneuert und am 7. April 1741 bestand der Erlass von einem Malter Korn nach Königsberg auch noch. Am 14. Dezember 1747 schrieb der Reg. Amtmann Wittlich von Gießen nach seiner Regierung in Darmstadt, - Johann Georg Steinmüller ist vor einem Monat verstorben, die Mühle wird von seiner Witwe weiter betrieben.

Er schlägt vor, die Erbleihe an dessen zweiten 16 jährigen Sohn Johannes zu geben, weil der älteste, lahm, schwächlich und zur Arbeit nichts taugend ist. Sie wird auch dem zweiten Sohn, unter der Vormundschaft von Johann Bechlinger und Jörg Andreas Bothe zugesprochen. Aber auch Johannes ist der Belastung mit 16 Jahren nicht gewachsen, er wird mit seiner Jugend voll ausgenutzt. 1754 stellt er den Antrag auf Erlass der Pacht, weil er eine neue Scheune bauen muss, aber am 20.März 1756 hat er 1000 fl Schulden. Darauf hin stellt er den Antrag die Erbleihe zu verkaufen oder zu tauschen.

Am 23. Februar 1757 kauft Johann Simon aus Erda das "Dominium utile" von Johannes Steinmüller zu 1000 fl für seinen Sohn Johannes Simon, der mit der ältesten Schwester von Johann, Anna Elisabeth geb. Steinmüller verheiratet ist. Weil aber Simon mit der Regierung über die Zahlung des Kaufschillings (10% der Kaufsumme), die er nach seiner Meinung nicht zahlen muss, weil er ja kein fremder Käufer, sondern mit der Tochter des Erbleihers verheiratet sei und wegen der Pacht, für die er wegen dem schlechten Zustand der Mühle um Erlass bittet, nicht mit dem Amtmann in Gießen einig wurde, kam es zur Versteigerung, die aber keine Lösung brachte. Die Strohühle viel zurück an Johann Steinmüller.

Hintergrund:

Johann Steinmüller geb. am 11.06.1730 gest. am 26.2.1781
geheiratet am 21.12.1752

Anna Catharine Schmitt geb. am 1731 gest. am 26.6.1778
aus (K)Crumbach

Ihr jüngster Sohn

Johann Benjamin Steinmüller geb. am 04.01.1768, heiratete Anna Margarethe Schild aus Rödgen.

Der Niedergang der Strohühle ist aber nicht aufzuhalten. Die Ära Steinmüller auf der Strohühle ist fast beendet. Am 15.8.1757 kommt es zur erneuten Versteigerung und neuer Erbbeständer wird Johann Peter Seibert, aus Lohra. Er wird von den Regierungsstellen in Gießen aus begütert und als guter Müller bezeichnet.

Aber auch bei ihm fangen sofort die Schwierigkeiten - kein Geld - an. Er beantragt beim Landesfürsten die Befreiung von der "Ober Besserung", der Bezahlung der Frohn- und Rauchhühner, sowie die Befreiung seiner Söhne vom Landbatallionsdienst. Außerdem beklagt er sich, dass er seine Familie wegen der geringen Einnahmen schlecht durchbringe. Die Gemeinde Fellingshausen – zu deren Gemarkung die Stroh-, Steinühle und Reehühle gehörten – verlangten von ihm Steuern.

Die Pacht beträgt seit dem Müller Johann Georg Steinmüller unverändert:

4 Malter Korn - Wetzlarer Maas -

2 fl 17 alb 2 Pfg. für den neuen Schlaggang
ein gemästetes Schwein in die Hofküche nach Gießen oder 10 fl 8 alb 6 Pfg.
Der Amtmann Seibert in Gießen schlägt den Antrag ab und so wird es dann auch in
Darmstadt beschieden.

Es kommen jetzt die Wirren des Siebenjährigen Krieges, der unsere Heimat durch starke Truppendurchzüge, Einquartierungen und Schanzenbau der Alliierten-Streitkräfte sehr stark in Mitleidenschaft zieht.

Danach, am 27. Oktober 1762 bittet Seibert erneut um Nachlass der Pacht, weil ihm seine ganze Frucht von den Soldaten verdorben worden ist und "die mehesten (meisten) Leute wegen Kriegstroubeln (Wirren) keine Frucht haben". Zusätzlich habe er auch Pech mit seinem Zugvieh.

Regierungsamtmann Begelmann befürwortet den Erlass, der dann am 4.11.1762 von Darmstadt genehmigt wird. Der verstorbene Amtmann Wittlich hatte 1750 dem Johann Steinmüller 740 fl geliehen, nun mahnt seine Witwe, bei den Regierungsstellen in Gießen die Rückzahlung an. Seibert will die Summe in den nächsten 6 Jahren zurückzahlen. In dieser Zeit wird noch sehr viel in Dutzend (12 Stück) und halbes Dutzend (6 Stück) gerechnet.

Im Jahre 1764, in der Nachwehe des Krieges von 1756 bis 1763, stellt Seibert den selben Antrag wie 1762. Der Antrag wird diesmal von dem Amtmann Schulz in Königsberg befürwortet.

Die Pacht war angesetzt mit:

4 Achtel Korn - Wetzlarer Maas -.

10 fl 8 alb 6 Pfg. für ein Mastschwein

2 fl 17 alb 6 Pfg. Schlagmühlenszins

2 fl 24 alb 11 Pfg. für zwei Gänse

2 fl 15 alb 4 Pfg. Kirmesbeed

zusätzlich 2 Achtel Korn für die Mahlerlaubnis für die Gemeinde Königsberg sowie Frondienst der Gemeinde Fellingshausen, bestehend aus Pfluggeld und Rauchhühner, mit der Begründung, dass er bei seiner Mühle 67 Ruthen eigenes Land und nur 30 Ruthen herrschaftliches Land hätte.

Dagegen hatte er protestiert. Die beiden Nachbarmühlen, ebenfalls herrschaftliche Mühlen, mussten keine Gemeindeabgaben zahlen. Diese Pächter hatten aber kein eigenes Land. Nun klagte Seibert, dass die Gemeinde ihm, obwohl sein Stiefsohn sein Land verkauft habe, die Steuer erhöhte.

Die Gemeinde Fellingshausen teilte ihm mit, dass der Peraegator Celius das Steuercapital mit 113 fl 19 alb 7 Pfg. festgelegt habe. Am 11. Februar 1772 ist Seibert verstorben. Damit fällt die Erbleihe an die Kinder des Johann Georg Steinmüller zurück.

Aber das erneute Verweilen der Steinmüller auf der Strohühle ist nur von kurzer Dauer. Der älteste Sohn, Johannes Steinmüller übernimmt für 840 fl die Mühle, muss aber 42 Kaufschilling an die Regierung zahlen. Schon am 18. März 1780 geht es wieder um den Verkauf der Strohühle, die diesmal der neue Amtmann Sues von Gießen führt.

Folgende Schulden belasten die Mühle:

- | | |
|---|--------------------------------------|
| 1. Fürstliche Amtkellerey de acto | 1778 5 Achtel Korn |
| 2. | 1779 8 Achtel Korn |
| 3. Frau von Zwirlein
(Ehefrau des Freiherrn von Nordeck zur Rabenau) | 150 fl und ein Jahr Pension (Zinsen) |
| 4. Johann Eberhard | 90 fl und ein Jahr Pension |
| 5. Ludwig Will | 210 fl und drei Jahre Pension |
| 6. Frau Pfr. Marschall | 140 fl und etl. Jahre Pension |
| 7. seiner Schwester | 180 fl die noch auf der Mühle stehen |

Die Versteigerung bringt ein Höchstangebot von 695 fl, das Johannes Steinmüller aber nicht annimmt, weil er damit noch nicht einmal die Schulden zahlen kann. Er findet in Andreas Rühl - der die Ebersteinmühle gerade um Abbruch verkauft hatte - einen Käufer, der 800 fl zu zahlen gewillt ist.

Folgende Zahlungsvereinbarungen werden vereinbart:

Zahlen von je 200 fl u Johann, Martini und Ostern 1782, die verbleibende 200 fl bleiben für die ledige Schwester von Johann Steinmüller auf der Mühle stehen. Andreas Rühl übernimmt alle Verpflichtungen mit denen die Strohühle zum Zeitpunkt der Übernahme belastet ist.

Am 17. März 1781 bekommt er die Erbleihe. Am 20. Dezember 1784 sucht er wegen einem Darlehn - zu Instandsetzung der Mühle - von 300 fl bei der Regierung in Darmstadt nach. Er bekommt aber nur 200 fl, weil der Amtmann in Gießen den Kostenaufwand niedriger angesetzt hat, Laufzeit $\frac{1}{2}$ Dutzend (6) Jahre. 1791 stellt er den Antrag auf ein Aufschub der Rückzahlung auf weitere 6 Jahre, dies wird ihm gewährt.

Am 23. Februar 1801 wird die Erbleihe mit einer Belobigung des Müllers für seine Tatkraft verlängert. Sein Sohn, Johann Georg Rühl schreibt am 17. Juni 1803 nach Darmstadt, dass er vor 5 Jahren die Strohühle von seinem Vater übernommen habe. Seine drei verheirateten Schwestern mit je 200 fl – zwei Schwestern waren noch unverheiratet und lebten auf der Mühle – ausgezahlt habe. Dabei sei das Kapital von seiner Frau und ihm aufgebraucht worden, darum bittet er um einen Aufschub der Rückzahlungsschulden um weitere 6 Jahre.

Der Amtmann von Gießen befürwortet das Gesuch, dem auch die Regierung in Darmstadt folgt. Johann Georg Rühl erhält eine neue Erbleihe und einen Rückzahlungsauf-

schub von sogar 7 Jahren, mit Datum 14. September 1804. Nun entbrennt ein Streit zwischen dem Strohmüller Rühl und dem Regierungsrat Schmalkalder in Gießen. Rühl wirft der Verwaltungsstelle Gießen vom Herzogtum Hessen-Darmstadt vor, seinen Vater – der des Lesens und Schreibens unkundig war – über 22 Jahre ausgenutzt zu haben, in dem man ihm die Naturalien nach "Wetzlarer – Maas" abgenommen habe, dass aber ein Viertel höher sei, als das "Gießener – Maas". Der Regierungsrat Schmalkalden erstattet Anzeige wegen übler Nachrede gegen Rühl, dieser schaltete einen "Hochfürstlichen Rechtsanwalt" ein.

Leider ist uns über den Ausgang des Rechtsstreites nichts bekannt.

Johann Georg Rühl merkte bald, dass auf der Strohmühle nichts zu holen ist, dass sie ein Verlustgeschäft für ihn, aber eine Geldquelle für das Fürstenhaus ist. Er stellt den Antrag auf den Verkauf der Erbleihe.

1815 erwarb Anton Klingelhöfer aus Erdhausen die Mühle, für seinen Sohn .Dieser hat aber die Mühle bereits am 5. Juni 1816 wieder verlassen und geht zurück nach Erdhausen. Kurzfristiger Pächter ist Herr Klingelhöfer. Am 29. Oktober 1816 übergibt H. Kingelhöfer die Strohmühle an Adam Mattern aus Erda, dessen Sohn Conrad Mattern ist Müller und heiratet die Stiefschwester von Klingelhöfer, Elisabeth Dönges. Dazu lässt er sich (Erda liegt im Amt Blankenstein) ins Großherzogtum Hessen-Darmstadt umschreiben. Er bekommt die Erbleihe und zahlt 1.500 fl. Aber sein Verweilen auf der Strohmühle ist auch nur von kurzer Dauer.

Am 4. Okt. 1833 übernimmt Johannes Reuschling für 1108 fl Erbleihe die Mühle.

Alle Erbleiher mussten 5 Prozent Kaufschilling zahlen.

1835 kommt erneuert das finanzielle Aus für den Strohmüller. Am 4. April 1835 stellt der Leiter der Finanzkammer (Finanzamt) den Antrag an das fürstliche Rentamt, die Mühle an den "Oekonom" Christian Schwarzentraub vom Hofgut Bubenrod zu verkaufen. Dieser übernimmt die Mühle für 1.000 fl und bezahlt alle Rückstände. Mit dem Hofgut im Rücken und ausreichendes Mahlgut, kehrt für 3 Generationen ein bescheidener Wohlstand auf die Strohmühle zurück.

Die Mühle wird von dem Schwiegersohn Caspar Leidolph aus Blasbach, verheiratet mit Elisabeth geb. Schwarzentraub, übernommen. Dieser nutzt die allgemeine Finanzknappheit der Fürstenhäuser aus und stellt den Antrag die Mühle als Eigentum zu übernehmen. Nach zäher Verhandlung und Befürwortung der Regierungsstellen in Gießen, erwirbt er die Mühle für 1368 fl am 18 August 1838. Aber auch er bleibt nicht auf der Mühle. 1850 erscheint ein Müller Peter Schwarzentraub auf der Strohmühle, seine Tochter heiratet 1882 den auf der Strohmühle arbeitenden Müllerbursche Konrad Reeh

aus Rodheim. Dieser verstarb schon mit 42 Jahren, seine Söhne waren noch Kinder und konnten die Mühle nicht übernehmen.

Das Ende der Strohühle ist nun unabweichlich gekommen. Es erscheint 1905 ein Ludwig Fiedler aus Oppenrod und noch ein Müller "Hermann". In den zwanziger Jahren erwirbt Georg Schlierbach das Anwesen, aber die Mühle ist nicht mehr im Betrieb. Zuerst wird die Mühle mit den Nebengebäuden abgerissen. Dem folgt das inzwischen baufällige Wohnhaus 1952 (siehe Titelblatt).

Den Ausführungen liegen die Ermittlungen von Ernst Schmidt, Am Turnerplatz, 35444 Biebertal zu Grunde.

Anmerkung:

So einfach und glücklich wie in den Geschichten und Lieder beschrieben, war das Leben eines Müllers und seiner Familie nicht. Wie sollte er sich auch in seiner Einsamkeit gegen Banden, marodierende Soldaten und anderem dunklen Gesindel schützen? Vielleicht war es ein Gebot des Überlebens, sich mit solchen Leuten gut zu stellen, die es gewohnt waren, kurzen Prozess zu machen. Schließlich war ihre Abgeschiedenheit nicht gekommen aus Lust und Liebe zu der Natur, sondern aus Abhängigkeit vom Wasser und dem vorhanden sein von ausreichendem Gefälle. Nur hier konnte man eine Mühle errichten, wenn auch das umliegende Land sich nicht gerade als Siedlungsgebiet eignete.

So auch an unserer Bieberbach, hier stimmten (früher) Wassermenge und Gefälle, hatte aber zur Folge, dass sich alleine im Bereich Biebertal bis zu 12 Mühlen ansiedelten, die sich ihre Mahlgäste teilen mussten. Nicht für alle reichte das Mahlgut, so war es zwangsläufig, dass einige Müller mit ihren Familien in großer Armut lebten und ihre Mühlen schließen oder verlassen mussten.

Das Geschlecht "Steinmüller" auf der Strohühle

von Jürgen Steinmüller

Die Steinmüller sind ein altes Bauern- und Müllergeschlecht, dessen Namen sich immer wieder auf zwei Mühlen in Biebertal zurückführen lässt. Die erste Namensnennung erfolgt auf der Steinühle. Aber auf der Strohühle wurde für ca. 100 Jahre das Geschick ebenfalls von dem Geschlecht Steinmüller geleitet.

Die nachfolgende Aufstellung verdeutlicht, dass das Geschlecht der Steinmüller die Steinmühle und die Stroh­mühle bewirtschaftete:

Steinmühle ca. 1680	Stroh­mühle
Georg Steinmüller, geb. ca. 1635, Müller und Hüttenvogt der Steinmühle, am 17.02.1670 mit der Steinmühle be- liehen, Vater von 6 Kindern, gest. 17.03.1699	Johannes Waldschmidt Erbpächter der Stroh­mühle
Ältester Sohn	Tochter
Johann Ludwig Steinmüller geb. 13.11.1664 gest. 28.05.1730	Anna Margarethe Waldschmidt geb. 09.03.1662 gest. 01.07.1728
geheiratet am 09.05.1689	
Das Ehepaar übernimmt die Stroh­mühle ab 28.04.1690 in Erbleihe und hat 4 Kinder	
Der älteste Sohn übernimmt die Stroh­mühle: Johann Georg Steinmüller, geb. 07.05.1690, gest. 04.01.1747 heiratet am 11.07.1726 Anna Catharina Hörr, geb. 04.02.1704, gest. 14.09.1772 (Tochter von Hans Ludwig Hörr, Fellingshausen)	
Die älteste Tochter übernimmt die Stroh­mühle: Anna Elisabeth Steinmüller verheiratet mit Johann Simon aus Erda	
Die Mühle wird versteigert, geht durch Erbpacht an den Sohn	
Johann Georg Steinmüller, geb. 11.06.1730, gest. 26.02.1781 heiratet am 21.12.1752 Anna Catharine (K)Crumbach, geb. 1731, gest. 26.06.1778	
Der jüngste Sohn, Johann Heinrich Benjamin Steinmüller, geb. 04.01.1768 zieht zu seiner Frau nach Rödgen	
Mit der Stroh­mühle geht es weiter bergab, Johann Peter Seybert aus Lohra übernimmt die Pacht 1838: Verkauf der Stroh­mühle vom Land Hessen	

Anmerkung:

Mein Cousin Willy Steinmüller aus Fellingshausen hat sich in seinen neuesten Nachforschungen intensiv mit der Sippe beschäftigt und wird dies in seinem 3. Buch veröffentlichen.

Trauer um den Propst Dieter Trautwein

Der Heimatverein hat das Ableben des früheren Propstes und Pfarrer von Frankfurt mit großer Trauer aufgenommen. War er doch ein Rodheimer Bub, der im Pfarrhaus von Rodheim aufgewachsen ist. Er hat seine Heimat und den von ihm geliebten Dünsberg nie vergessen. Bei unserer Gedenkfeier " 50 Jahre Vertreibung " hat er als Zeitzeuge, gemeinsam mit Pfarrer i. R. Diciol den Festgottesdienst gehalten. Es ist für uns eine Pflicht auf sein Lebenswerk dankbar zurückzuschauen:

- geboren 1928 in Holzhausen am Hünstein
- mit seinem Vater, der die Pfarrstelle in Rodheim besetzte, zu uns gekommen
- Abitur in Gießen abgelegt
- Studium der Theologie in Marburg, Mainz, Heidelberg und Bossey
- seit 1954 ev. Pfarrer in Bad Nauheim, Breidenbach und Limburg
- seit 1963 Stadtjugendpfarrer in Frankfurt
- von 1970 bis 1988 Propst in Frankfurt
- 1971 Promotion zum Dr. theol. in Tübingen
- 1981 mit der Hedwig-Burgheim-Medaille in Gießen ausgezeichnet
- bekannt als Komponist, Dichter und Bearbeiter von über 220 Kirchenliedern.

Bild anlässlich des Festgottesdienstes zur Feier
"50 Jahre Heimatvertriebene Rodheim" im Jahr 1996



Pfarrer Hugo Diciol und Dekan Dieter Trautwein

Bei allen diesen Auflistungen kommt sein Buch, das sein Ursprung in der Erinnerung an die Kelten vom Dünsberg hat, etwas kurz. Darum soll an dieser Stelle das erste Kapitel Absatz 1 vorgestellt werden.

Dieter Trautwein: "HEIL VON DER INSEL", ISBN 3-7673-7501-X, Taschenbuchausgabe 1993; Auszug Kapitel I, 1. Der Dünsberg und die frühen Kelten

I. Was ich bisher von unseren ersten Missionaren in Hessen zu wissen meinte

1. Der Dünsberg und die frühen Kelten



Abb. 1: Verlängerung des Hohlweges von Heuchelheim nach Rodheim-Bieber

Dass ich so nahe bei London aufgewachsen bin, ist mir später gewusst geworden. Tacitus hat eine ganze Bergkette in unserem Land mit Taunus bezeichnet. Auch darin steckt das Wort "dun", Düne, auch Englisch down=dune=kahles Hügelland klingt hier an. Und wenn die town von hier ihren Namen bekam, dann deshalb, weil die alte keltische Stadt mit dun-dunum bezeichnet wurde. Longodunum (Londinum) – London hat seinen Namen genauso von einem dort ursprünglich von den Kelten erbauten oppidum erhalten wie unser Dünsberg bei Gießen. Dem Namen nach ist es von Dünsberg auch nicht weit nach Lyon. Auch im alten Namen dieser Stadt schwingt der Name des Dünsbergs mit: Lugdunum – Burg, Festung des Gottes Lug. Schließlich war ich vor wenigen Jahren mitten im Gelände von drei gut sichtbaren Ringwällen auf einem erhabenen Hügel

in Cornwall an nichts mehr erinnert als an unseren Dünsberg: Castle an dinas heißt diese alte keltische Befestigung bis heute. Ich gebe zu, dass mich der Name dinas auch deshalb an den Dünsberg erinnert, weil im Dialekt der benachbarten Dörfer vom "Dihsbrich" gesprochen wird.

Am Dünsberg habe ich als Kind ein Interesse an den Kelten trainiert. Diesen weithin vom Gießener Becken aus sichtbaren, gleichmäßig gerundeten ca. fünfhundert Meter hohen Berg bestieg ich nicht nur beim traditionellen Ausflug am zweiten Osterfeiertag. Da waren auch zu viele Menschen im Wald, die über die drei Ringwälle hinauf- und hinabstiegen. Vom Lehrer Hans Welcker aus Bieber hatten mein Bruder und ich gelernt, wie man eher heimlich, einem Spürhund gleich die Nase auf dem Boden besonders an den Wegabbrüchen alte Scherben finden konnte. Er hatte uns auch die alten Brunnen gezeigt, in deren Nähe ebenfalls Scherben zu finden waren, den Schulborn und das Grinchesweiher. Der eine liegt eingebettet in den unteren Wall im Norden, der andere an der Südseite des Dünsberges nach Fellingshausen zu ist ebenfalls ins Wallsystem einbezogen. Wollten wir wieder einmal Scherben suchen und überhaupt ein Bild von der Anlage der "Fliehburg" machen, dann bevorzugten wir einen Werktag oder einen "gewöhnlichen" Sonntagnachmittag, wenn nicht zu viele Menschen unterwegs waren. Nie haben wir mit besonderem Grabgerät gearbeitet. Wir wussten, dass das verboten war. Was wir fanden lag immer oberhalb oder war mit dem Schuh heraus gekratzt aus der Erde. Faszinierende Scherben, die alle Verzierungsmerkmale aufwiesen, von denen wir im Geschichtsunterricht beim Studienrat Frank gehört hatten. Mit unserem kleinen Laienverstand konnten wir uns noch kein klares Bild machen, ob hier "Schnurbandkeramiker" oder Tiefstichkeramiker" oder beide zusammen gelebt hatten. Der leise Verdacht kam uns freilich, ob solche Merkmale nicht sehr willkürlich an Stammes- und Siedlungsepochen angelegt wurden. Und eines haben uns unsere Beobachtungen ganz bald gelehrt: Der Dünsberg war nie eine Fliehburg, auf die sich die Menschen in Notzeiten zurückzogen. Dieser befestigte Berg war zugleich bewohnt.

An der Vielzahl der terrassenförmig in den Berg gefügten alten Wohnplätze sahen wir, dass hier Hunderte, ja Tausende auf Dauer gelebt haben müssen. Da auf dem Dünsberg auch noch alte Geschützstellungen aus dem Siebenjährigen Krieg zu sehen sind, die heute mitten im Wald liegen, damals aber doch frei offen in Richtung Königsberg aufgebaut gewesen sein müssen, dachten wir sehr bald auch über die Frage der Bewaldung des Dünsberges nach. Wir wohnten in Rodheim, im Biebertal. Im Tal, in der Ebene also, war der Wald gelegen und gerodet worden. Der Berg dagegen war besiedelt und bewohnt. Und im bei uns geläufigen Familiennamen Waldschmidt sahen wir einen weiteren Hinweis. Die Schmiede war unten an den Wasserläufen und zugleich im Wald gelegen. Unten in den Tälern war Wald, Wasser, auch Sumpf. Wir mussten uns das Landschaftsbild genau umgekehrt vorstellen, als es heute aussieht. Was muss doch der Dünsberg für eine "Stadt auf dem Berg" gewesen sein! Und wir mutmaßten und sahen es dann auch, dass die Äcker und Weiden der Ureinwohner dieser Stadt ganz dicht am Fuße der Befestigung lagen, da, wo heute sich weithin Wald erstreckt. Meine Funde

vom Dünsberg, grobe Stücke größere Gefäße, aber auch feinvandige Randstücke von kleineren Trinkgefäßen lieferte ich über meinen Geschichtslehrer beim Direktor Krüger vom Oberhessischen Heimatmuseum in Gießen ab. Vermutlich sind sie in den Gießener Bombennächte mit untergegangen.

Zu den Fundstücken, die mich am meisten angesprochen haben, gehörte eine Spinnwirtel. Dies ist keine Scherbe, sondern ein schönes vollständig erhaltenes Stück, aus Ton gebrannt. Es lag ganz oben im Bereich des letzteren Befestigungswalles. Dort war also nicht nur Gelände, in dem kriegerisches Handwerk wahrgenommen wurde. Auch dort lebten Frauen mit ihren Männern zusammen. Wer waren diese Menschen ? Wessen Kleidung wurde mit dem Faden hergestellt, den die kleine Spinnwirtel produzierte? Unseren Beobachtungen war nicht entgangen, dass am Fuße des Dünsberges sehr alte Hügelgräber aus früheren Zeiten gab. Ich weiß nicht mehr, wie es kam, dass wir eines Tages im Wald zwischen Fellingshausen und Vetzberg gegenüber dem Dünsberg Hügelformationen sahen, die uns auf ganze Gräberfelder schließen ließen.

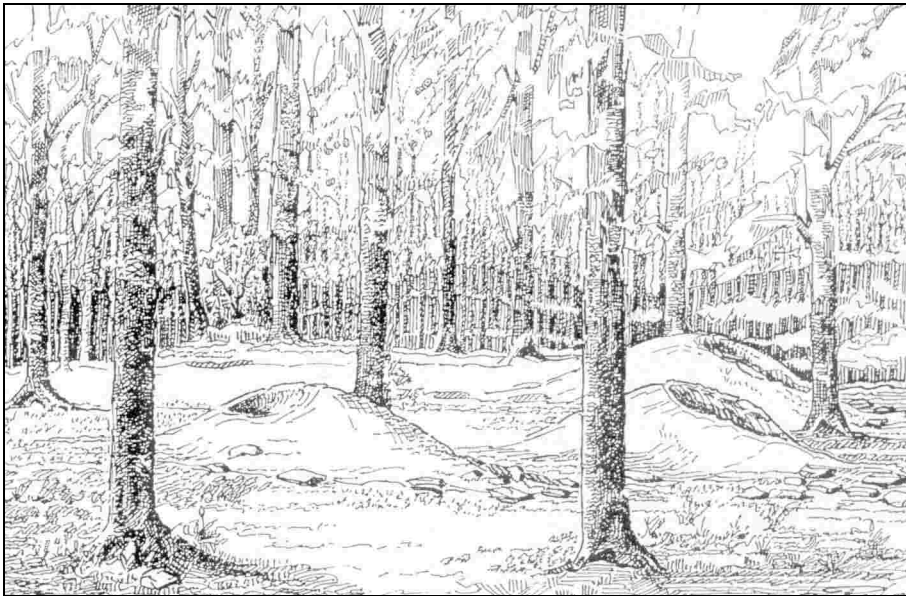
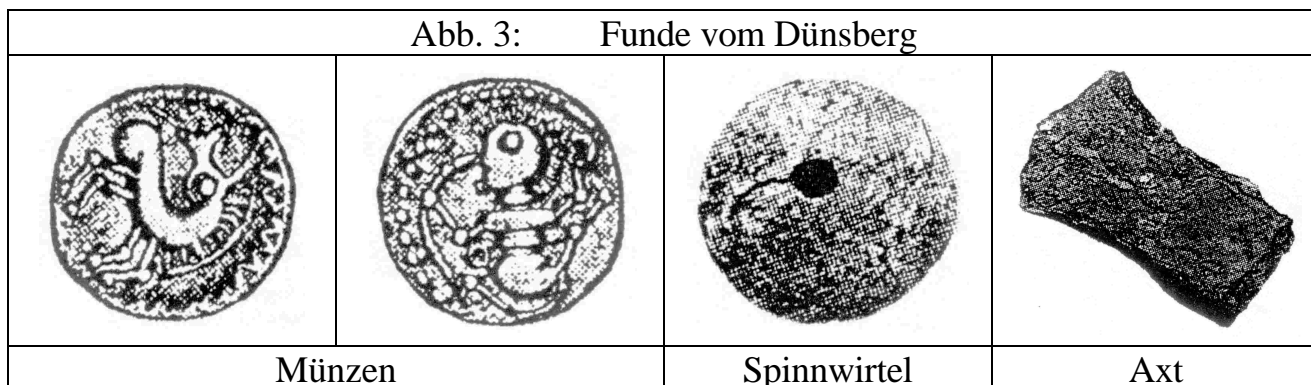


Abb. 2:
Gestörte Hügelgräber
auf dem Himberg

Wir folgerten für uns: Hier muss der "Hauptfriedhof" der Bewohner vom Dünsberg gelegen haben! Was bewog diese Urbewohner, ihren Toten im Gegenüber eine eigene Stadt zu geben ? Was für einen Glauben über Leben und Tod bewegt haben?

Bis jetzt hat niemand bestritten, dass der Dünsberg (keltische Münzfunde auf dem Dünsberg sprechen eine eindeutige Sprache) zu jenen dreißig befestigten Bergkuppen in Hessen gehörte, die von den Kelten besetzt gehalten waren. Von jenem Volk, das in der Latenezeit im Großraum zwischen Kleinasien (Galater), dem Balkan, Böhmen und Bayern, vor allem in Gallien, in der Bretagne, aber zugleich auf der britischen Insel beheimatet und zugleich unterwegs war. Und das in der Zeit 450 – 50 vor Christus.



Im 5. und 4. Jahrhundert haben die Kelten bereits das südwestliche Hessen durchsetzt. In der gleichen Zeit drangen Germanen in das nordhessische Gebiet ein. Altkönig, Hausberg bei Butzbach, Stoppelberg bei Wetzlar, Dünsberg bei Gießen und Rimberg bei Marburg gehörten in das Abwehrsystem der Kelten gegen die Germanen. (Oder waren es Stammeszentren, die sich auch gegeneinander sicherten?). Aber dann erfolgte gegen Ende der Latenezeit (im 1. Jahrhundert v. Chr.) ein Rückzug der Kelten aus unserem Gebiet nach Gallien und durch Gallien; Belgien und Briten gelangten in ihre End-Siedlungen, es fand nun auch eine keltische Besiedlung von Wales, Irland und Schottland statt. Wohin hat es jene Kelten verschlagen, die einst den Dünsberg bewohnten?

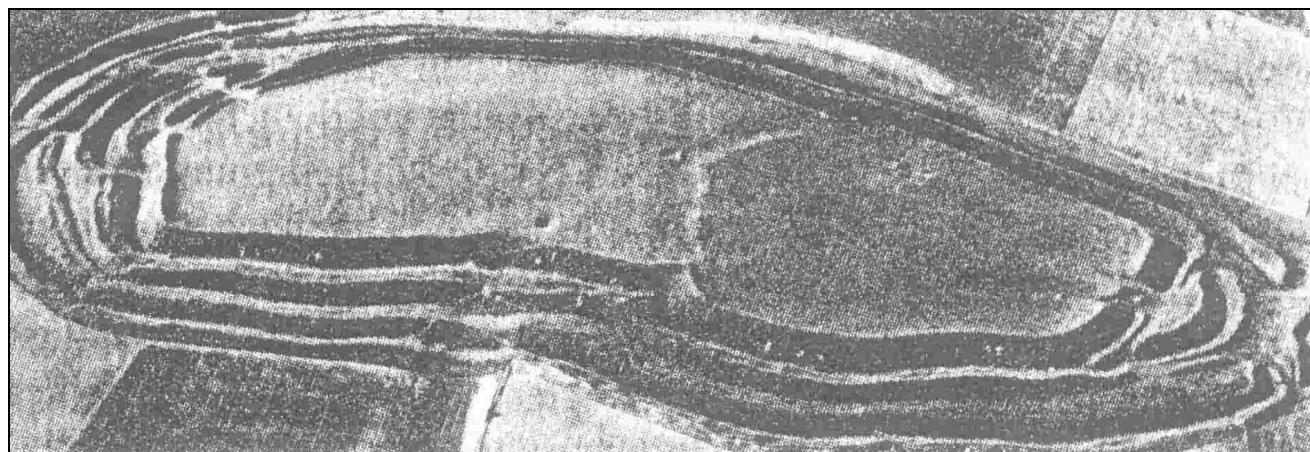


Abb. 4: Zu den größten und stärksten britannischen Hügelfestungen zählt Maiden Castle in Dorset. 4. Jahrhundert v. Chr. bis 70 n. Chr. besiedelt.

Sie werden vielleicht bis ans Ende der europäischen Welt ins ferne Irland gelangt sein. So jedenfalls habe ich mir das immer vorgestellt. Ich hörte auch von den Forschungsergebnissen, die den Dünsberg chattisch / alemannisch besiedelt sehen. Ich kannte die alte Geschichte, die noch immer in den umliegenden Ortschaften vom "Helfholz" erzählt wird, einem Waldstück am unteren Dünsberg in nordöstliche Richtung. Dort seien die Germanen beim Kampf mit den Römern so sehr in Bedrängnis gekommen, dass sie die Bäume oder den Gott der Bäume angefleht hätten, ihnen Schutz zu gewähren und sie zu verbergen. Das "Holz" habe geholfen. Dass es auf Dauer nicht geholfen hat, zeigen

neue Funde vom Dünsberg. Als die Römer unter Drusus in den Jahren 11 und 10 vor Christus von Mainz aus der Wetterau heraufzogen und die Germanen niederwarfen, war es auch mit dem Widerstand auf dem Dünsberg geschehen. Zahlreiche Funde römischer Herkunft zeigen jedenfalls, dass dort die Römer eine Schlacht schlugen; Brandspuren zeigen, dass sie siegten. Der Name "Todmal" für eine Anhöhe im Bereich des Dünsberges erinnert daran, dass es hier einmal eine Vielzahl von Gefallenen gab.

Nach der germanischen Zeit unter römischer Herrschaft könnte es auf dem Dünsberg auch noch eine fränkische Burgbesetzung gegeben haben. Aber die Ortsnamen Frankenbach und Königsberg deuten eher darauf hin, dass die Adelsmark der Franken im Gebiet um den Dünsberg von anderen Orten regiert wurde.

Wie komme ich dazu, nach solchen Wandlungen in der Besiedlung des Dünsberges und seiner Umgebung den Namen des Berges noch immer eine keltische Bezeichnung zu sehen?

Einer meiner Gießener Lehrer, der späterer Oberstudiendirektor Dr. Karl Glöckner, hatte 1944, ausgebombt in Gießen, im Oberforsthaus am Dünsberg Zuflucht suchen müssen. Von dort aus agierte er unverhohlen gegen das Wahnsinnssystem, indem er auch mich und meinen Bruder im Januar 1945 vor einer Weltkarte dort im Oberforsthaus über die weltpolitische Lage eines Volkes aufklärte, das sich die Welt unterwerfen wollte. Seit dieser Zeit lag das heimatgeschichtliche Interesse von Dr. Glöckner bei der Forschung um die Vergangenheit des Dünsberges. Gerade er hielt es allerdings für unmöglich, dass sich der Name keltischen Ursprungs erhalten habe. Er wollte lieber den althochdeutschen Namen Denne mit unserem Berg in Verbindung bringen. Der Dünsberg ein Berg des Denne, ein Dennesberg also?

Ich halte dagegen, dass sich doch auch noch andere ortsbezogene Namen aus dem Keltischen bis heute erhalten haben. Im hessischen Hinterland gibt es das Flüsschen Perf, nicht weit davon keltisch klingende Ortsnamen wie Dautphe und Laasphe. Warum soll dann die Stadtburg, dieses Castel an dinas, genannt Dihsbrih / Dünsberg nicht seinen altkeltischen Namen behalten haben? Und dies vor allem auch deshalb, weil uns die Umschichtung der Völkerschaften selten radikal, sondern eher prozeßhaft vorzustellen haben. Ich gehöre nicht zu denen, die die keltische Bevölkerung auf dem Dünsberg und im umliegenden Land lediglich in der folgenden germanischen Einwohnerschaft aufgehen sahen. Aber immer wurden Restbewohner angetroffen, von denen Orts- Flurnamen übernommen und weitergetragen wurden. Der Name Dünsberg, so sah und sehe ich das, eine keltische Hinterlassenschaft, ein Name, der auch noch heute mit all jenen Städten verbunden ist, die das dunum in ihrem alten Namen tragen. London und Lyon sind nicht weit entfernt. Das Keltenvolk von einst schlägt die Brücke.